

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 50=70 (1904)

Heft: 44

Artikel: Die Kriegslage

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-98067>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

greifende Mängel aufgedeckt werden, blickt man sich in der Heimat mit doppelt kritischem Auge um und prüft, blickt in sein Inneres und erforscht sein Gewissen.

Wie werden wir bestehen, wenn wir uns auf blutiger Walstatt das Reifezeugnis holen sollen? Ist bei uns alles gesund bis ins Mark, dürfen wir hoffen, dass bei uns in der gewaltigen Anspannung, wie sie der Krieg hervorruft, jedes Organ richtig funktionieren wird, dass an jedem Platze der richtige Mann stehen wird, dass die minutiös ausgeführten Pläne, die in den eisernen Schränken der Generalstabsbureaux liegen, reibungslos ausgeführt werden?

Es wäre freventliche Selbsttäuschung, diese Fragen bedingungslos bejahen zu wollen. Niemand wird solches auch wagen. Aber es gibt stets eine allzugrosse Menge von Optimisten, die zwar die Mängel im eigenen Lager nicht ableugnen, die aber die Ansicht vertreten: „Peccatur intra et extra muros“. Auch in jenen Armeen, mit denen wir uns vielleicht messen werden, ist nicht alles Gold, was glänzt. Auch dort ist manches faul. . .

Die Russen haben soeben mit ertsetzlicher Deutlichkeit erfahren, wie gefährlich solcher Selbsttrost sein kann. Auch bei den Japanern wurde ja sicher ebenfalls gesündigt — extra muros — aber im ganzen, wie klappt bei ihnen alles, wie trefflich fällt da jeder seinen Platz aus, wie reell erscheint dieses ganze Heerwesen. Bei den Japanern kann wahrhaft nur die Sache, niemals der blosse Schein gegolten haben. Die Erfolge der Japaner beweisen, dass sie niemals den Zweck — die Kriegstüchtigkeit — ausser Augen liessen, dass ihre Ausbildung wahrhaft kriegsgemäss, ihre Tätigkeit solid, echt war.

Wenn in Chicago ein Theater abbrennt . . . überall kann eben ein Feuer ausbrechen, und jedem Heerwesen, das sich mächtig und untadelig dünkt, wie das russische, kann ein Japaner erstehen, der sich in aller Stille unbeachtet in die Höhe gerungen und die Schäden im feindlichen Heere rücksichtslos blosslegt.

Klopfen wir also kritisch an das Gebäude unseres Heerwesens. Ohne Zweifel, vieles, vielleicht das meiste wird hell und klar klingen wie eine vollkommene Glocke. Doch ebenfalls ohne Zweifel, wir werden auch dumpf klingende Stellen finden, verdeckte Höhlungen, in denen Lässigkeit, Gedankenlosigkeit, Gedankenträgheit unbehindert ihr unterirdisches Minieren betreiben. Auf mit diesen Löchern, ohne Rücksicht nach oben und unten, noch ist es Zeit, die Löcher zu stopfen, sie gründlich zu reparieren, neue massive Quadern an Stelle der ausgehöhlten einzusetzen!

Es will uns scheinen, als ob im allgemeinen bei keiner der festländischen Armeen, auch nicht

bei der unserigen, das Beispiel jener Theateraufsichtskommissionen befolgt wird, die herumzugehen pflegen, wenn in Chicago ein Theater abbrennt . . . Und unsere Heeresverwaltung gerät vielleicht eher in Gefahr als eine andere, wichtige Mängel im ganzen zu übersehen, weil wir durch innerpolitische Streitigkeiten, durch Kämpfe um unsere Rekruten, um die finanzielle Basis der Heeresexistenz allzuvielen Kräften ausgeben müssen. . . Doppelt ist es da die Pflicht des ehrlichen Soldaten, kritisch um sich zu sehen.

„Wenn in Chicago ein Theater abbrennt. . .“ das soll die Devise dieser Zeitung für lange Zeit sein. Ohne Gehässigkeit, aber auch ohne Rücksicht wollen wir, wie bisher so auch in Zukunft, und jetzt aufgerüttelt durch die Ereignisse im fernen Osten, mehr denn je, kritische Wacht halten und unablässig an uns bosseln und klopfen, bis wir vollkommen sind. . .“

Dieses vortreffliche Mahnwort ist nicht von uns für unsere Verhältnisse geschrieben, wir haben es abgedruckt aus der österreichischen „Danzers Armee-Zeitung“ vom 6. Oktober 1904. — Aber seine allgemeine Richtigkeit gewinnt für uns dadurch erhöhte Bedeutung, dass wir bei uns in gar keiner Selbsttäuschung befangen sein können. — Russland konnte sich in einer solchen Selbsttäuschung befinden, denn in der Organisation lag die Möglichkeit, dass das Heerwesen so stark und solide sein werde, wie jedermann annahm, dass es sei, während bei uns jedermann weiss oder wissen kann, dass in der Organisation die Unmöglichkeit dazu liegt. Trotzdem ist die Ursache des Ungenügens an dem einen Ort ganz die gleiche, wie an dem andern. Es ist das Sich-nicht-Rechenschaft-geben-wollen oder -können, über das, worin allein die Kriegstüchtigkeit eines Wehrwesens beruht.

Die Kriegslage.

Als Symptom einer baldigen Wiederaufnahme der Offensive Kuropatkis dürfte die Nachricht angesehen werden, dass die von Kuroki geschlagene Heeresabteilung Stackelbergs wieder vom Hunho herangezogen wurde und sich, in der Stärke von 20,000 Mann, am Kaotulingpass konzentriert, bereits wieder in Besitz von Tanu-putza (Pan-ju-putze) gesetzt habe. Ferner die Nachricht, dass die Russen auf ihrem westlichen Flügel die Dörfer Linschipu und Lamatum, sowie die Station Schaho zusammengeschossen haben. Der durch die Erschöpfung beider Heere und den Regen veranlasste Stillstand in den Operationen wurde von ihnen zur Ruhe und zum Retablisement, sowie japanischerseits zu Truppenverschiebungen benutzt, namentlich verstärkten beide Gegner ihr Zentrum. Das jetzt er-

folgte Wiedervorgehen der östlichen Heeresabteilungen der Russen, derjenigen Stackelbergs zum Kaotulingpass, sowie die jüngsten offensiven Vorstösse des russischen Zentrums und westlichen Flügels geschah allem Anscheine nach nicht in der Absicht, sich für den Rückzug Luft zu schaffen, sondern um die Stellungen der Japaner zu erkunden, und ferner, wie die Eroberung des Putilowhügels, um die Verbindung zwischen dem russischen rechten Flügel und dem Zentrum zu sichern, sowie um eine das Debouchieren auf das südliche Schahoufer deckende vorgeschobene Position zu gewinnen.

Ausser den Eingangs erwähnten Vorgängen und der Nähe, in der sich beide Heere auf Kanonenschussweite gegenüberstehen, die einen auf die Dauer unerträglichen Zustand der Anspannung und Gefechtsbereitschaft bedingt, deuten noch andere Umstände auf die baldige Wiederaufnahme des Kampfes hin. Denn beide Teile haben das grosse Interesse, eine für den diesjährigen Feldzug definitive Entscheidung herbeizuführen. Die Japaner erstreben den für sie bedeutungsvollen Besitz Mukdens. Für die Russen dagegen ist es von fast entscheidender Bedeutung, überhaupt einen wirklichen Erfolg errungen zu haben, im übrigen würden sie dadurch Liaoyang und den Taitzehoabschnitt wieder erwerben können, und sich derart den Besitz der für die Verproviantierung des russischen Heeres sehr wichtigen mittleren Mandschurei sichern, und überhaupt dem gefährlichen Gegner zum ersten Mal in diesem Kriege das Gesetz diktieren.

Bei dieser Sachlage erscheint es von besonderer Wichtigkeit, ob und wie weit beide Heere auf Verstärkungen für den bevorstehenden Kampf zu rechnen haben. Wenn Kuropatkin, wie verlautet, inzwischen 30,000 Mann Verstärkung erhielt, die wir in den Feldtruppen des Ussurigebiets mit rund 16,000 Mann und in einem beträchtlichen Teil des bereits seit Mitte Oktober im beschleunigten Abtransport befindlichen VIII. Armeekorps erblicken müssten, so ist hingegen auf japanischer Seite gemeldet, dass Mitte Oktober 90 Transportschiffe mit 75,000 Mann und 200 Geschützen zur Verstärkung des Heeres Saseho verlassen hätten. Allein diese Nachricht ward bis jetzt nirgends ausdrücklich bestätigt. Wenn sie zuträfe, so würde sie demnächst den Japanern beträchtliche numerische Überlegenheit gewähren, da die Fahrt von Saseho nach Inkou nur etwa 2—3 Tage und die Ausschiffung von 75,000 Mann und 200 Geschützen mit sämtlichem Kriegsmaterial etwa 5—6 Tage beansprucht.

Zweifellos erhielt Oyama seit der Schlacht von Liaoyang beträchtliche Verstärkungen aus der

Heimat, und voraussichtlich weit mehr wie die jüngst bei ihm eingetroffen gemeldete Brigade. Allein eine Verstärkung von 75,000 Mann und 200 Geschützen ist eine so bedeutende und der Akt ihrer Überführung übers Meer ein so bemerkbarer, dass, wenn er bereits erfolgt wäre, zweifellos nähere Nachrichten über ihn vorliegen würden. Man darf daher zwar beide Heere inzwischen als erheblich verstärkt, das russische jedoch noch als das numerisch überlegene betrachten, sodass, wenn, wie als gewiss gelten kann, weitere beträchtliche Verstärkungen der Japaner bevorstehen, hierin ein doppelter Anlass für Kuropatkin läge, vor deren Eintreffen nochmals die Offensive zu ergreifen, um das Programm seines Armeebefehls zu verwirklichen. Die mehrfachen Echeks, welche die Japaner neuerdings erlitten, namentlich derjenigen General Yamatas, lassen erkennen, dass wahrscheinlich ihre Reservedivisionen, zu deren eine die Brigade Yamata gehörte, als Landwehrtruppen ohne genügender Kadres, nicht jene hohe Gefechtsstüchtigkeit besitzen, wie sie den japanischen Linien divisionen innewohnt, und dass diesen 8 Reservedivisionen gegenüber die Russen voraussichtlich bessere Chancen des Erfolges haben, wie gegen die Linientruppen. Japanischerseits aber dürften jene aus diesem Grunde in die 2. Linie genommen und ihnen womöglich die leichteren Gefechtsaufgaben zugewiesen werden, und dies eine der Ursachen der behaupteten Truppenverschiebungen sein.

Die Aufstellung beider Heere am Schaho und im östlich ihm anliegenden Gebirgslande dürfte zurzeit ungefähr die folgende sein: Die Russen halten das rechte Schahoufer von der Eisenbahn bis Yasingtun, 5 km nördlich Fonkiapus, am östlichen Wege nach Mukden, nebst einer schmalen Enklave auf dem linken Ufer beim Putilowhügel besetzt und haben 4 Werst des linken Ufers im Besitz. An ihrem rechten Flügel ist jedoch der wichtige Ort Linschipu am Schaho noch in Händen der Japaner und von diesen stark besetzt, deren Artillerie hindert hier die Annäherung der Russen. Der äusserste rechte russische Flügel erstreckt sich mindestens 4—5 Werst nordwestlich von Linschipu und wird durch die Kavallerie bis zum Hunho gesichert. Der russische linke Flügel reicht von Yansingtun östlich bis zum Wanfulingpass nordöstlich Tschansitschais und wird von den Truppen Stackelbergs gebildet. Das Hauptquartier Kuropatkins ist in Kuanschan, 5 km nordwestlich Fönkiapus. Ein erneutes Vorgehen Stackelbergs gegen die Strasse von Fönhwangtschöng gilt für unwahrscheinlich, da Kuropatkin am Schaho genügend zu tun hat. Eine demnächstige russische Offensive auf dem westlichen Flügel würde sich aller Wahrschein-

lichkeit nach in erster Linie gegen Linschipu richten.

Andererseits aber auch ist die Annahme berechtigt, dass die Japaner zuerst die Offensive ergreifen werden. Ihre Aufstellung reicht von Linschipu im Westen, den Schaho aufwärts, und bisher bis 2 km nördlich Panjiaputzes, an der Strasse nach Funschuntshöng. Bei dem bevorstehenden Kampfe dürfte es sich daher zunächst um den Schahoübergang, den Besitz Linschipus und der Bergpositionen und des Plateaus südlich Fönkiapus, Yuansintuns und Panjiaputzes handeln.

Von besonderem Interesse erscheint zurzeit ein Blick auf den Schahofluss und das ihm anliegende Gelände. Etwa 20—25 Kilometer südwestlich Mukdens überschreitet die Mandarinenstrasse den Schaho oder Sandfluss beim Dorfe Schahopu. Hier hat dieser Fluss einige hundert Meter westlich und auf eine weite Strecke östlich der Strasse sich ein stellenweis 500 m breites und zugleich tiefes, völlig sandiges Bett gewühlt. Sein Wasserlauf windet sich jedoch in dieser Jahreszeit gewöhnlich von einer Seite dieses Bettes zur anderen, und ist nirgends mehr wie 50—60 m breit und selten über 3 Fuss tief. Er ist somit überall furtbar. Allein die letzten starken Regengüsse haben ihn momentan unpassierbar und daher zu einem beträchtlichen Hindernis gemacht. Es gilt als gewiss, dass das breite und tief eingeschnittene, bisher vielfach trockene Schahobett den Russen, die zurzeit einige wichtige Terrainpunkte als Brückenkopf ihrer Stellung, südlich des Schaho besetzt haben, bei ihrem ersten Kampfe am Schaho, wie seinerzeit der Modderriver für die Buren Cronjes, als gedeckter Unterbringungsplatz für Munition, Proviant und Fourage gedient hat. Südlich des Schaho erstreckt sich eine lange Reihe Sanddünen auf mehrere Kilometer östlich der Mandarinenstrasse, die fast durchweg mit Bäumen bestanden sind, deren Stämme von dem durch die Nordwinde aus dem Flussbett gewehten Sand umlagert werden. Diese Sanddünen waren vom russischen Zentrum während der Schlacht stark besetzt, während starke Reserven in dem sandigen, trockenen Flussbett standen. Der Schaho durchfließt westlich der Mandarinenstrasse ein schmales tiefes Bett mit Steilufern. Hier ist sein Wasser oft tief und der Flussgrund sumpfig. Die Bahn beschreibt hier eine Kurve nach Westen, um einen permanenten und zugleich schmalen Teil des Flusslaufs mit ihrer Brücke zu passieren. Diese Eisenbahnbrücke ist zurzeit die einzige über den Schaho, da 2 Brücken bei Schahopu und beim Putilowhügel vom Hochwasser zerstört wurden. Sie ist aus durchbrochenem Gitterwerk hergestellt und nur für Eisen-

bahnzüge benutzbar. Zur Umfassung des rechten russischen Flügels, ohne Brückenschlag, waren die Japaner genötigt, weit westlich auszuholen. Das vielgenannte Dorf Schahopu war einst eine kleine Stadt am Nordufer des Flusses, wurde jedoch durch die Überschwemmung von 1888 weggerissen, seine frühere Stelle bildet heute einen Teil des tiefen offenen Flussbetts. Das derzeitige kleine Dorf liegt einer Geländefalte entlang, südlich des Schaho. Es besteht nur aus 20 Häusern, meist in Gärten gelegen, die von hohen Lehmwällen umgeben sind. Östlich des Dorfes liegt eine alte hohe, mit Gras und Bäumen bewachsene Sanddüne, die für die Russen als Brückenkopfposition von Wichtigkeit, und zweifellos von ihnen besetzt ist, ebenso wie der bekannte, eine halbe deutsche Meile südöstlich Schahopus gelegene niedrige, isolierte, in den Depeschen vielgenannte „Hügel mit dem Baum“. Der nächste Wasserlauf südlich des Schaho ist der früher von den Russen bereits überschrittene Schilicho, ein kleiner Fluss mit sehr schmalen und tiefen Bett, der die Mandarinenstrasse etwa 10 km südlich Schahopus kreuzt.

Von grosser Wichtigkeit, sowohl für die Verteidigung der Stellung am Schaho, wie auch für die etwaige Offensive der Russen über dieselbe hinaus, sind die erwähnten, ihr vorgelagerten Terrainpunkte und der zu ihnen gehörende vielerwähnte „Putilowhügel“. Ungefähr 5—10 Kilometer nördlich des Schaho bildet der tiefe und sumpfige Paitapufluss einen wichtigen rückwärtigen Geländeabschnitt, der beim Dorfe Paitapu überbrückt ist.

Die Erziehung der japanischen Kadetten.

Über einen Besuch in der japanischen Marine-Akademie in Adajima wird dem „Standard“ aus Tokio das Folgende berichtet:

Die Erziehung des zukünftigen Togo ist zu einer Kunst erhoben worden. Geistig und körperlich wird seine Entwicklung mit fast mütterlicher Sorgfalt von der Regierung überwacht, die für seine Erziehung bezahlt und gleichzeitig entschlossen ist, für ihr ausgelegtes Geld den möglichst höchsten Gegenwert zu erhalten. Hierbei kommt ihr das Rohmaterial, das ihr zur Verfügung steht, zu statten. Beim Rundgang durch die Klassenräume musste dem Beschauer der intelligente Ausdruck in den Gesichtern der dort arbeitenden 600 oder mehr Kadetten auffallen. Ebenso bemerkenswert war ihre Hingabe an ihre Arbeit. Beim Rundgang der Schar der Marineattachés und Zeitungskorrespondenten